



WiQ Nr. 17 / Dezember 2017

WIR IM QUARTIER

FRANKFURT (ODER)
„INNENSTADT – BERESINCHEN“

Die Zeitschrift von Bürgern für Bürger

Besser hören – Ein
Interview mit dem
Schwerhörigenverein

Seite 16 – 17

Wahrheitsfindung im
Wandel der Zeit und
Kultur

Seite 20 – 21

Weihnachtsgeschichte
„Markttreiben“

Seite 24





Ich bin mir bewusst, dass unsere Vorväter in Wirklichkeit gar keine Hörner auf ihren Helmen hatten. Aber wie mein guter Freund Sam Samsonsson immer sagte: „Lieber setze ich mir Hörner auf, als sie mir von anderen aufsetzen zu lassen.“

Hallo, liebe Leserinnen und Leser und willkommen an Bord,

wir befinden uns gerade im vorderen Teil der „Wir im Quartier“. Man könnte auch sagen, wir befinden uns am Bug der WiQ – dem Drachenboot unter den Bürgerzeitschriften, das seit mittlerweile acht Jahren die Frankfurter Medienlandschaft durchschippert. Wenn ich mich vorstellen dürfte, mein Name ist Orson Ohnsorgsson und ich bin – wie Sie vielleicht schon erkannt haben – ein WiQinger.

Ich gehöre zu einer Crew wackerer Frauen und Männer, die ausgezogen sind, zuweilen fremde Gestade im Quartier zu entdecken und neue Sichtweisen zu präsentieren. Bei uns WiQingern gibt es eine lange Demokratietradition und diese ist abhängig von aktiven Bürgerinnen und Bürgern, die den Mut haben, sich abseits der Stammtische und der eigenen Komfortzone einzubringen, um das Zusammenleben auf- und auszubauen. Im Gegenzug kommt den Medien in einer Demokratie die wichtige Aufgabe zu, die

Bürgerinnen und Bürger zu informieren sowie Sachverhalte darzustellen und in einen größeren Zusammenhang einzubauen. Eine Kritik der bestehenden Verhältnisse ist genauso wichtig, wie positive Entwicklungen aufzuzeigen.

Dies spiegelt sich auch in den Themen wider, die wir an Bord haben: Wir stellen einige besonders tüchtige Menschen und Institutionen vor, die Frankfurt (Oder) mit Kunst bereichern, sich für Integration einsetzen und den Bedürfnissen Schwerhöriger ihr Ohr leihen. In unserem Frachtraum transportieren wir außerdem einen Blumenstrauß, den wir einem bebärteten Frankfurter überreichen, der nur so vor Ideen sprüht, um die Menschen näher zusammenzubringen – mitunter wortwörtlich, wie bei seinen Speed-Datings. Die WOWI hat sich ebenso auf die Suche nach Leuten gemacht, die mit ihren Ideen zu einem besseren Zusammenleben beitragen. An Deck befinden sich zudem weitere Ausgaben unserer beliebten Serien „Straßen und ihre Menschen“, „Oderlandautoren“, „Frankfurter Kriminalgeschichten“ sowie zu den Brunnen im Quartier.

Das nächste Mal wird Sie an dieser Stelle unser offizielles Maskottchen begrüßen. Das Vorsprechen, wer würdig ist, die WiQ als Maskottchen anzuführen, ist noch nicht ganz abgeschlossen. (Meine Stimme gehört unserer unerschrockenen Enthüllungsjournalistin Wickie Lieks.)

Vielen Dank, dass Sie uns gestatten an ihren Händen vor Anker zu gehen,

Ihr Mario Mische

Mitglied des Redaktionsteams von „Wir im Quartier“

Inhalt

■ IM QUARTIER

4 – 5 [Straßen und ihre Menschen] Heute „O“ wie Oberkirchplatz

6 – 7 [Ausgezeichnet!] „Wir im Quartier“ dankt... Daniel Fochtmann

8 – 9 ART an der Grenze 2017 - Meine Rückschau



10 – 11 [Oderlandautoren] Detlef Fischer

12 – 13 WiQ sucht den WiQinger!

14 – 15 [Brunnenserie] Fortsetzung Brunnenpatenschaften



16 – 17 Besser hören – Ein Interview mit dem Schwerhörigenverein Frankfurt (Oder)

18 – 19 17 gute Ideen – 17 mal fördert die WOWI



■ AUSSER QUARTIER

20 – 21 [Frankfurter Kriminalgeschichten] Wahrheitsfindung im Wandel der Zeit und Kultur



22 Liebesbriefe an Frankfurt (Oder)

23 Bürgerbühne im Kleist Forum

■ ... UND ZUM SCHLUSS

24 Weihnachtsgeschichte „Markttreiben“



IMPRESSUM:

Ausgabe Nr. 17
Dezember 2017
Herausgeber:



Stiftung SPI
Niederlassung Brandenburg
Süd-Ost

Kontakt:
0335 387 18 94
quartiersmanagement-ffo@stiftung-spi.de
www.wir-im-quartier-ffo.de

Redaktion:
Anja Millow, Jenny Friede,
Lothar Ruhlig, Mario Mische,
Michael N. Langhammer, Natalie
Schwarz, Dr. Peter Marchand, Peter
Radtke, Sharleen Betker, Sophie Lorenz,
Wolfgang Raeke

Fotos und Grafiken:
Hannes Langer, Institut für Angewandte
Geschichte, Lea Bergmann, Michael N.
Langhammer, Milena Manns, Mathias
Klenke, Peter Radtke, Pressestelle der
Stadt Frankfurt (Oder), Sophie Lorenz,
Torsten Beier, Wolfgang Raeke, www.
wikimedia.org

Layout, Satz und Druck:
Miriam Büxenstein
Sophienstraße 5, 15230 Fankfurt (Oder)

Chromik Offsetdruck
Marie-Curie-Straße 8
15236 Frankfurt (Oder)

Auflage:
3.000 Exemplare

Die Zeitschrift wurde aus
Fördermitteln im Rahmen des
Städtebauförderungsprogramms
„Soziale Stadt“ und mit Mitteln der Stadt
Frankfurt (Oder) finanziert.



[Straßen und ihre Menschen]

Heute „O“ wie Oberkirchplatz

■ In einer der letzten Ausgaben hat sich WiQ dem Marktplatz gewidmet. Ihm gegenüber, um die Marienkirche herum bis an die Große Oderstraße heran, befindet sich der Oberkirchplatz. „Oberkirchplatz – warum heißt dieser so?“, werden Sie sich fragen. Spricht man nicht eher vom „Marieneck“ in diesem Zusammenhang? Ja, unter uns Frankfurtern vielleicht der eine oder andere schon, aber offiziell steht auf dem Straßenschild und in den Adressen „Oberkirchplatz“.

Wie kam dieser Flecken um unsere Marienkirche zu diesem Namen? Dazu muss man in der Zeit etwas zurückgehen. Die Marienkirche, deren

Baubeginn mit der Stadtgründung datiert ist, trug auch die Bezeichnung Oberkirche. Die bis dato älteste Kirche Frankfurts ist die heutige Friedenskirche (Nikolaikirche) in der Schulstraße. Sie wird bereits im Jahr 1230 erwähnt. Bezogen auf die Fließrichtung der Oder wurde sie als die „Unterkirche“ bezeichnet. Da sich die Marienkirche flussaufwärts befindet, wurde sie demzufolge „Oberkirche“ genannt. Daraus ergab sich für den um sie herum befindlichen Platz die Bezeichnung „Oberkirchplatz“.

Im Gespräch mit Peter Märtens von der KKH Kaufmännische Krankenkasse erfahre ich, dass mit der Fertigstellung der Gebäude die Filiale aus der



Peter Märtens in seinem Büro am Oberkirchplatz.

Logenstraße zum Oberkirchplatz 2 umzog. Hervorzuheben sei die günstige Lage im Stadtzentrum, die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, die Barrierefreiheit im ganzen Haus und das gute Verhältnis zu den Bewohnern und anderen Nutzern des Gebäudes. Viele seien ebenfalls seit der Fertigstellung hier ansässig und es gebe kaum Probleme. Das spiegle sich auch in den Äußerungen der Mitglieder, die die Filiale aufsuchen, wider.



Johann Stridbeck der Jüngere fertigte diese Federzeichnung von der Marienkirche im Jahre 1691 an. Hierauf sind noch Gräber auf dem heutigen Oberkirchplatz zu sehen. Eine Bebauung erfolgte also wesentlich später.

Quelle: wikimedia.org



Auf der Postkarte des Kunstverlages J. Goldiner, Berlin aus dem Jahr 1900 sieht der Oberkirchplatz so aus. Bereits zwei Jahre später hat sich sein Anblick wieder verändert, wie das nebenstehende Bild zeigt.

Quelle: wikimedia.org



Auf der Bildpostkarte von 1902 vom Verlag Franz Köhler aus Frankfurt (Oder) ist der „Oberkirchplatz“ so bebaut. Man vergleiche die beiden Häuser links auf den Karten.

Quelle: wikimedia.org

Oberkirchplatz



Herr Kaiser und seine Mutter im Gespräch.

Am Hauseingang Oberkirchplatz 2, direkt gegenüber der Marienkirche, treffe ich einen Herrn an, der im Begriff ist, das Haus zu betreten. Bereitwillig stimmt er meiner Bitte nach einem kurzen Interview zu. Im Gespräch erfahre ich, dass Klaus-Dieter Kaiser der 70 Jahre alte Sohn einer 93-jährigen Mieterin ist und sich um seine trotz ihres hohen Alters weiterhin alleinlebende Mutter kümmert. „Es war ein großer Glücksfall, diese Wohnung hier im Stadtzentrum vor über sechs

Jahren zu bekommen“, beginnt er seine Schilderung. Er habe damals seine Mutter aus Magdeburg nach Frankfurt (Oder) geholt, damit er sich besser um sie kümmern konnte. Sie sei ein Stadtmensch und nicht dazu zu bewegen gewesen, zu ihm aufs Land in sein geräumiges Haus zu ziehen. Hier im Stadtzentrum wollte und konnte sie – und könne es zum Teil noch – ihr Leben eigenständig gestalten. Sie erledige noch einige ihrer Besorgungen im Kaufland, der Lenné-Passage oder dem Oderturm und gehe zu ihren Veranstaltungen zur Volkssolidarität im Marie-Jucharcz-Gebäude. Mit dem Fahrstuhl sind wir bis in die vierte Etage gefahren. Seine Mutter sei an vier Tagen in der Woche in der Tagespflege „Paulinenhof“, wo es ihr sehr gut gefalle. „Aber betreutes Wohnen steht noch nicht zur Debatte“, sagt er. Nun führt er mich durch die helle, lichtdurchflutete Wohnung. Das Tageslicht, welches durch die Glastür des Wohnzimmers dringt, erhellt den Flur, der nach links weiter zum

Schlafzimmer und zum Bad führt. Die Küche ist geräumig, sogar ein Tisch mit vier Stühlen hat darin Platz gefunden. Nachdem ich das alles gesehen habe, verstehe ich, warum er anfangs von einem Glücksfall gesprochen hat. Hier wohnt man ruhig, modern und zentrumsnah, hat einen Fahrstuhl und alles ist barrierefrei!

■ Peter Radtke



Im Jahre 1912 wurde dann dieser schöne Brunnen – der Steinbockbrunnen – auf dem Oberkirchplatz errichtet. In der Serie über die Brunnen in Frankfurt (Oder) haben wir bereits ausführlicher über ihn berichtet.





[Ausgezeichnet!]

„Wir im Quartier“ dankt... Daniel Fochtmann

■ In dieser Serie stellt „Wir im Quartier“ Bürgerinnen und Bürger vor, die sich in besonderer Weise im Quartier engagieren und ehrt sie mit dem Prädikat „Ausgezeichnet“. In dieser Ausgabe danken wir: Daniel Fochtmann.

Sein Frankfurter Engagement fing im MIKADO an, wo er „Tatort“-Fernseh- abende anbot mit der Zielstellung, Menschen kennenzulernen und zusammenzubringen. Dieses Jahr war Daniel Fochtmann einer der beiden Koordinatoren von ART an der Grenze 2017. Er ist stellvertretender Vorsitzender vom Kunstgriff e.V., als sachverständiger Bürger im Kulturausschuss der Stadt und in sieben weiteren Initiativen tätig. Seine erfolgreiche Veranstaltung „Speed: Dating“ läuft regelmäßig über den Verein Kunstgriff. Bereits zu seiner Studienzeit in Leipzig war er sehr aktiv.

Heute redet er mit WiQ über seine Erfahrungen beim ehrenamtlichen Engagement und seine Einschätzung zum zurückliegenden Projekt ART an der Grenze 2017.

Hallo Daniel! Du beteiligst dich an vielen Initiativen. Warum engagierst du dich?

Als ich nach Frankfurt (Oder) kam, habe ich wahrgenommen, dass viele Bürgerinnen und Bürger der eigenen Stadt skeptisch gegenüber stehen. In Leipzig habe ich die Erfahrung gemacht, dass man sein Umfeld selbst gestalten kann. Da dachte ich: „Warum sollte das nicht auch in Frankfurt (Oder) gehen?“ Ich hatte das Ziel und die Hoffnung, Menschen bewusst zu machen, dass Frankfurt (Oder) lebenswerter ist, als sie glauben. Der soziale Zusammenhalt beeinflusst Wohlbefinden und Zufriedenheit.

Ich engagiere mich, weil ich gerne Menschen bei Aufgaben unterstütze, die mir leicht fallen. Das kostet mich zwar Zeit, aber die kann ich mir schon nehmen. Wenn ich das Gefühl habe, es muss etwas gemacht werden, versuche ich, diese Lücke zu füllen. Dadurch gewinnt man dann entsprechend an Erfahrung und bisher war ich immer dabei, wenn irgendwo Not am Mann war.

Schön ist, wenn die Sachen dann funktionieren. Wenn man die gleichen Ziele und Interessen mit anderen teilen kann, ist das spannend. Daher kommt auch die Kraft, die ich daraus ziehe. Außerdem ist es ein ausgezeichnetes Gefühl, wenn die Leute von sich aus mit anfassen. Da spürt man Solidarität und Gemeinschaft. Und das ist etwas, was ich suche und fördern will.

Dein letztes Mammutprojekt war die Koordination von ART an der Grenze 2017. Wie würdest du ART an der Grenze jemandem beschreiben, der das Festival nicht kennt?

ART an der Grenze ist ein Kunstfestival, dessen zentrale Ausstellung von einem vielfältigen kulturellen Rahmenprogramm begleitet wird. Es ist sowohl örtlich als auch zeitlich begrenzt und eröffnet damit einen Raum, der immer neu mit Kreativität und Inhalt gefüllt werden kann. Ob das durch Einreichungen der Kunstschaffenden geschieht, durch Präsentation kultureller Veranstaltungen oder durch die Teilnahme an Workshops: ART an der Grenze ist eine offene Plattform für alle deutschen und polnischen Kunstinteressierten aus allen erdenklichen Lebenswelten.

Welche Aufgaben hast du im Organisationsteam von ART an der Grenze übernommen?

Zum einen hatte ich zusammen mit Malwina Szczypta die Gesamtkoordination inne. Wir haben versucht, zwischen den einzelnen Organisationsgruppen die Schnittstelle zu sein und zu moderieren. Außerdem war ich in der Gruppe für die Öffentlichkeitsarbeit. ART an der Grenze sollte öffentlich sichtbar sein, sowohl im Ergebnis als auch in der Vorausschau. Ich habe an der Universität Leipzig „Medien- und Kommunikationswissenschaft“ studiert und folgendes Leitspruch verinnerlicht: „Tue Gutes und rede darüber“. Ich finde es wichtig, dass Veranstaltungen in Frankfurt (Oder) sichtbar sind, damit die Leute überhaupt dahin finden. Nicht nur die Leute vor Ort sollen mitbekommen, was passiert. Wenn man schon tolle Sachen macht, dann sollen die auch Resonanz haben.

Was hat ART an der Grenze für dich besonders gemacht?

Das Schönste bei ART an der Grenze ist das Ziel und das gute Gefühl, Menschen etwas Gutes zu machen. Was auf sehr vielen verschiedenen Ebenen funktioniert hat. Angefangen mit dem Organisationsteam: Das waren 15 Leute, die noch nie ART an der Grenze oder überhaupt ein Kunstfestival organisiert haben. Wir haben das gemeinsam gut über die Bühne bekommen. Allein den Arbeitsprozess zu begleiten und zu sehen, wie alle daran Freude hatten, gibt mir ein Hochgefühl. Genauso funktionierte das auch beim Publikum, den Kunstschaffenden und den Initiativen. Das alles in der Großen Scharrnstraße zu schaffen, einer Straße, die jetzt so unbeachtet ist... Diese für einen gewissen Zeitraum beleben zu können, ist schön.

Wie sieht die Zukunft aus deiner Sicht für ART an der Grenze aus?

Ich würde mich freuen, wenn ART an der Grenze weitergeht. Jedes Jahr steht es neu zur Debatte und ist abhängig davon, ob sich genug Menschen für die Organisation

finden. 2018 ist ART an der Grenze für den 25. April bis 11. Mai geplant. Im Dezember sollten wir schon in der Vorbereitung stecken und Ende 2017 Kunstschaffende suchen. Alle sind herzlich eingeladen, zu ART an der Grenze zu kommen: egal ob als Organisationsmitglieder, als Kunstschaffende, als aktives oder passives Publikum... um einfach selbst zu erleben, was bei ART an der Grenze passiert.

Was würdest du Leuten raten, die sich engagieren wollen?

Wer sich für etwas interessiert oder etwas umsetzen will, kann schauen, ob es bereits Menschen oder Projekte gibt, mit denen man arbeiten, von denen man lernen oder die man um Rat fragen kann. Wenn ich feststelle, dass es so etwas nicht gibt, frage ich Leute, was sie von meinen Ideen halten und setze es dann einfach um. Meiner Erfahrung nach bin ich dann nicht allein mit der Freude an der Umsetzung. Also: Gleichgesinnte suchen und einfach machen. Der Rest kommt dann von allein.

■ Das Interview führte
Sharleen Betker



ART

an der Grenze
KUNSTFESTIVAL



ART an der Grenze 2017 - Meine Rückschau

■ Aufgeregt linnten wir von innen durch die Schaufenster. Ungeduldig mit den Fingerkuppen klopfend, abwartend, dass das Durcheinander von draußen in den Raum hineinfließt. Die Vernissage ART an der Grenze 2017 wurde feierlich eröffnet. Auf der Straße drängten sich viele Bürgerinnen und Bürger der Stadt und Menschen anderer Regionen, die einen Blick auf die Ausstellung der Kunstschaffenden werfen wollten. Wir vom Organisationsteam waren froh, dass die Mikrofone das Stimmengewirr deutlich übertönten. Nur noch wenige Begrüßungsworte, dann würden wir die zugehangenen Ausstellungsräume der Großen Scharrnstraße von ihren Vorhängen befreien und die Schmuckstücke der Ausstellung enthüllen...

Verblüffend, wie viel Zeit vergangen war, zwischen der einen Sekunde vor der Ausstellungseröffnung und dem Sommerabend 2016. Eine illustre Gruppe versammelte sich damals um Judith Lenz. Wer Judith Lenz nicht kennt, kennt ART an der Grenze wahrscheinlich auch nicht. Als Gründerin und antreibende Kraft hinter dem noch jungen Kunstfestival, suchte sie aufgrund ihres erfolgreichen Studienabschlusses in Frankfurt (Oder) ein neues Organisationsteam, das das Projekt weiterführen würde. In der Zusammensetzung der neuen Orga-Gruppe waren wir ungefähr so bunt wie die Säulen des Medienkomplexes, vor dem wir uns trafen. Wir waren und sind hochmotivierte Bürgerinnen und Bürger – darunter Studierende – mit unterschiedlichem Alter, Beruf und vielfältiger Herkunft. Mit neuen Gesichtern und neuen Aufgaben machten wir uns zu fünfzehnt daran,

ein Festival zu planen. Eines, das bestechend divers und offen war und aus dem Nichts für zwei Wochen ein lebendiges Zentrum für Kunst und Kultur erschuf. Unsere hochgesteckten Ziele nahmen in der Vorbereitung ganze acht Monate in Anspruch. Zu dem Zeitpunkt, als wir mit klopfenden Herzen an den Türen standen, wussten wir noch nicht, dass die Große Scharrnstraße ein Portal geworden war. Eines, das sich mit dem richtigen Zeitsprung in unserer Erinnerung zu inspirierenden Räumen verwandeln würde. Wo umgeben von bunten Leinwänden farbenfrohe Sitzkissen einladen zu verweilen. Menschen liefen in der Straße vorbei und blieben zufällig hängen, um ein angeregtes Gespräch zu führen. Manchmal mit melodischen Stimmen im Hintergrund, die zu einem der Rahmenprogrammpunkte gehörten. Ob Lieder- oder Theaterabende,



Gäste bestaunen die Werke des Streetartkünstlers Mateusz Dobs.

Lesungen oder Workshops; alle der 23 Veranstaltungen fanden begeistertes Publikum. Interessierte reisten gezielt aus Berlin nach Frankfurt (Oder), um ART an der Grenze 2017 zu sehen, weil sie im Radio davon gehört hatten. Es war etwas Besonderes, umgeben von der Kreativität und der Schaffenskraft so vieler Leute zu wandeln. Ausgewählte Werke von insgesamt 13 Kunstschaffenden aus Deutschland und Polen waren an den teilweise frisch von uns gemalten Wänden zu finden. Mit der Kunst lassen sich nicht nur Grenzen, sondern auch Distanzen zwischen verschiedenen Altersgruppen und Lebenswelten überbrücken. Das ist

keine leere Phrase, sondern eine Erfahrung. Egal, ob es das ART-Team, die Kunstschaffenden oder die Besuchenden waren. Immer war die Kunst die Verbindung zwischen uns. Für mich war die Unterhaltung mit der Malerin Liwia Litecka und ihrem Freund auf Deutsch, Polnisch und Englisch eine Erfahrung, die ich nicht mehr missen möchte. Da ich kein Polnisch spreche, musste ich mich zwar auf die Übersetzung verlassen, genauso hätten mir die Dolmetscher vor Ort auch weiterhelfen können. Als wir die Vernissage und die Öffentlichkeitsarbeit planten, war es uns wichtig, Kommunikationshürden entgegenzuwirken.

Anscheinend hat das gut funktioniert: Einer unserer Kunstschaffenden, Ernst Niemand, hat dazu eine sehr rührende Geschichte im Oderlandblog veröffentlicht. Sie handelt von einer neu entstandenen Freundschaft zwischen ihm und dem polnischen Künstler Mateusz Dobs.

ART an der Grenze ist also eine Bühne, bei der neben den Akteurinnen und Akteuren auch das Publikum auf der Spielfläche aktiv wird. Und bis zum Schluss ist nicht klar, wie sich das Theaterstück entwickelt. Ob nächstes Jahr der Vorhang erneut geöffnet wird und was man dahinter findet? Das bleibt abzuwarten. ART an der Grenze erfindet sich jedes Jahr neu. Es ist ein Spielplatz. Es gibt immer andere Ideen, die reizvoll sind. Wirklich jeder kann sich einbringen und Spaß haben. Für 2018 werden jetzt noch Interessierte gesucht, die sich austoben wollen. Allen, die „Kunst als Sprache“ kennenlernen wollen, kann ich nur ans Herz legen, das Kunstfestival auch einmal von Beginn an mitzerleben. Viele helfende Hände, auch außerhalb des Organisationsteams, waren essentielle Faktoren für den Erfolg und haben ART an der Grenze 2017 zu dem gemacht, was es war: unvergesslich und einzigARTig!

■ Sharleen Betker



Bei der Eröffnung waren Ehrengäste der Stübicer und Frankfurter Stadtverwaltungen sowie der Europa-Universität Viadrina zugegen.

[Oderlandautoren]

Detlef Fischer

■ Mit 15 verfasste er sein erstes Gedicht. Selbstverständlich geht es um eine große Liebe. Mittlerweile hat er 200 geschrieben. Die meisten handeln nicht mehr über die Liebe zu einem bestimmten Menschen, sondern vom Leben, Aufbegehren, Mitmachen, als verarbeitetes Verzagen, reflektierter Pessimismus, von Stolz und Reue – also von erfüllter und enttäuschter Liebe zur Welt. Als ich Detlef Fischer noch nicht persönlich kannte, war er mir schon im Staatsorchester vom Zuschauerraum aus aufgefallen, unverwechselbar seine Haltung, sein Gesicht beim Spielen, die herausleuchtenden Haare. Es nimmt mir etwas von der Leichtigkeit, mit der ich ansonsten diese kleinen Portraits vorstellen will.

Jetzt erfahre ich aus seinem Leben. Ein musikalischer Virtuose zwischen uns Steckenpferd-Poeten. Ihm gelingt es, Wortklang und Zeilenrhythmus professionell zu binden. Musiker und Autor, dies ist bisher einmalig bei den Oderlandautoren.

Fischer wuchs in Cottbus auf, besuchte dort das Konservatorium, studierte an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Bratsche und Komposition. Er war Solobratscher im Kulturorchester Leipzig-Borna und im Philharmonischen Orchester des Kleist Theaters Frankfurt (Oder) sowie Lehrer für Viola an der Frankfurter Musikschule, um nur einige der Stationen seines Künstlerlebens zu nennen, das sich wahrlich nicht allein hinter dem Notenpult vollzog. Fischer ist einer der Gründer des Kammerorchesters des Philharmonischen Orchesters, erlernte

das Gambenspiel und engagierte sich dafür, dass zu Frankfurter Musikfesttagen Renaissance-Musik aufgeführt wurde. Er komponiert selbst. Seine Werke wurden in Frankfurter Kammerkonzerten aufgeführt.

Jedoch trotz oder gerade wegen dieser musikalischen Erfolge zog es ihn auch immer wieder zum Ringen um Worte, also zum Dichten hin. Nicht, weil Musik ihm allein zu wenig wäre, sondern weil er Musik und Wort in ihrer Einheit empfinden kann.

Er erlernte die Grundzüge des Schreibens bereits in seiner Studienzeit bei Waltraut Arndt im Leipziger Zirkel „Schreibender Arbeiter“. Im Gegensatz zu vielen noch unbekanntem Autoren scheut Fischer mit seiner Lyrik die Öffentlichkeit nicht. In Frankfurt bekam er über Helmut Preissler und Gerhard Gröschke Verbindung zu einem Förderzirkel des Schriftstellerverbandes. Die Arbeit in diesen Zirkeln ermöglichte

Veröffentlichungen in Anthologien und in der Tagespresse sowie viele Lesungen, worüber einige Zeitungen berichteten. Durch die Zusammenarbeit mit dem Hobbyfotografen Peter Heine gelang eine Ausstellung von Fotos und Gedichten im Foyer des Kleisttheaters, die Aufmerksamkeit erregte. In der Zeitschrift „Sohlander Sterngucker“ (einem Informationsblatt der dortigen Sternwarte), konnte er 1998 erstmals Gedichte und Bilder einem größeren Leserkreis zugänglich machen.

Seit einiger Zeit ist Detlef Fischer aktiver Oderlandautor. Zu uns gekommen ist er nach einem Besuch unserer alljährlichen „Nacht der Poesie“. Er bereichert uns mit seinem gewichtigen Wort-Solo. Man wird es sehen: Die Oderlandautoren werden es eines Tages schaffen, die literarische Szene unserer Stadt als Wort-Orchester unüberhörbar klingen zu lassen.

■ Dr. Peter Marchand



Regenbogenphantasie

Lass uns den Weg zum Glück verkürzen.
Dort spannt der Regenbogen Licht und Schatten ein.
Seine Farben solln unsre Stufen sein
hinauf zum Himmelsblau,
das uns die Hoffnung schenkt
hinaus aus allem Grau,
und uns aus jedem Schatten lenkt.
Wir wollen dieses Blau berühren,
mit allen Händen wiegen,
mit allen Sinnen spüren,
warum dies Blau so blau uns scheint.
Was wie der Bote einer fremden Welt
uns hoffnungsvoll erscheint,
ist doch das Irdischste der Erde Wunder.

Die Farbe Leben uns bescheint.

Die andren Regenbogenfarben
sind dabei nur eine Schau
zu Ferienreisen Himmelsblau,
dass wir vergessen
unsren Schritt zu messen,
denn Regenbögen keine Leiter
sind, und einen Tritt nur weiter
wir mit dem Hoffnungsbogen,
vom schönen Schein belogen,

tief zur dunklen Erde stürzen.

Lob des Andersseins oder die Macht des Zeitgeistes

Ich bin geboren zu schwimmen
mit den Strudeln der Zeit,
in einem Land, einst im Feuer gebrandmarkt.
Bin jetzt auf der Suche nach Halt
in meinem endlichen Strom.
Suche Kraft Fels zu sein.

Will nicht nur mitschwimmen,
die Strudel bieten Sicherheit nicht,
auch Rettungsschwimmer können ertrinken.
Da finden die Füße im Boden Halt,
verankern sich und sind bereit
dem Angesagten zu widerstehn.

Ich wanke wie ein viel zu kleiner Stein
in der wirbelnden Strömung.
Doch in meinem Rücken
stirbt das tobende Tosen.
Ich bin nicht mehr allein.
Hafen ist Hoffnung der Schwachen,
die sich anklammern wollen,
bis ihre Füße auch im Boden Halt
finden. So sind wir ein mächtiger Anker
im Rasen gebrandmarkter Zeit.
Diese aber schickt ihren mächtigen Geist

aus, uns in die Strömung zu ziehn.
Was wir auch lassen, fassen, und tun,
Arme, Beine werden nicht widerstehn.

Doch Herzen, die einmal im Boden ankerten,
können durch alle Strudel sehn.

Lob des Verlierens

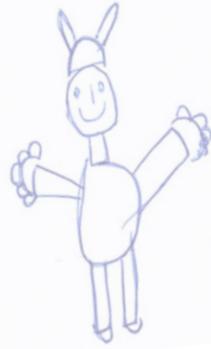
Wer bin ich, dass ich immer nur verliere
und Letzter in dem Wettlauf Leben bin.
Wenn kalten Gegenwind ich spüre.
verlieren Kraft und Mühe Sinn:
ein andrer auf dem Podium thront.

Die Sieger sonnen sich im Rampenlicht,
genießen Beifall wie den Kuss der Welt.
Ich selbst hier unten aber werde nicht
geküsst und nicht vom Rampenlicht erhellt
und fühl mich wie der letzte Wicht.

Hab ich denn jemals mich geschont?
Ich laufe, renne, übe, singe,
ich springe, starte, werde Vierter.
Ich presse noch die letzten Tages Dinge
in meine nächste Nacht und werd nur Vierter.

Wenn ich den Wettlauf auch verliere,
weil irgend Jemand aus dem Weg mich drängen
muss, ich doch im Gegenwind Erkenntnis spüre:
die Mühe als mein Ziel sich immer lohnt!

Ich werd' die Latte höher hängen!



WiQ sucht den WiQinger!

Idee und Ergebnisse der Mitmachaktion

■ Um unserer Zeitschrift WiQ das I-Tüpfelchen aufzusetzen, überlegte ich mir eine Möglichkeit, um die Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen und die WiQ ansprechender zu machen. Hier fängt der Artikel erst einmal an...

„Sophie, überlege Dir doch mal eine Mitmachaktion für unsere WiQ“, kam es von meiner Chefin. Sofort hatte ich den Einfall: „Wie wäre es mit einem Maskottchen für die Zeitschrift?“ Die Idee war nicht schlecht, ganz im Gegenteil! Ich wollte

die Bürgerinnen und Bürger anregen, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen, indem sie entscheiden konnten, ob das Maskottchen ein Fabelwesen oder ein Mensch sein sollte. Jedoch wäre das ziemlich anspruchsvoll gewesen. Dann warf meine Chefin ein, dass wir uns als Redaktionsteam „WiQinger“ nennen. Somit stand der Entschluss fest: Die Mitmachaktion „WiQ sucht den WiQinger“ wurde ins Leben gerufen. Um uns eine Vorstellung vom Aussehen des WiQingers zu vermitteln, hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, diesen zu zeichnen

oder einen Fragebogen auszufüllen, um uns einen genaueren Eindruck bezüglich Charakter, Alter und besonderen Eigenschaften zu geben. Die Aktion wurde unter die Leute gebracht – wir nutzten vielfältige Anlässe, um die Bürgerinnen und Bürger anzusprechen und „WiQ sucht den WiQinger“ bekannt zu machen. Zu meiner Erleichterung wurde unsere Idee sehr gut angenommen.

■ Sophie Lorenz

■ Bei der Umfrage für den WiQinger als Aushängeschild unserer Zeitschrift waren Groß und Klein aktiv und steuerten grandiose Ideen bei.

In unserem Fragebogen stellten wir zu Beginn typische Geschlechts- sowie Altersfragen. Von den Befragten entschieden sich 41,9 % für ein weibliches Maskottchen. Sogar 37,9 % der Teilnehmenden war es gleichgültig ob Männlein oder Weiblein.

Nun wollten wir wissen, welches Alter unserem Aushängeschild am besten stehen würde. Natürlich wurde wild im Bereich als Kind, als erwachsene Person und als SeniorIn angekreuzt. Mit 40,0 % war ein jugendliches Maskottchen in klarer Führung. Und passend zu einem Jugendlichen lagen bei der Frage nach persönlichen Eigenschaften mit 44,4 % „lustig“ und mit 33,3 % „frech“ an der Spitze. Unsere Mitwirkenden waren so kreativ, dass auch einige

selbst ausgedachte Eigenschaften für das zukünftige Maskottchen benannt wurden. Das Spektrum erstreckte sich von freundlich, sympathisch, gutmütig, klug, besorgt um andere, weltoffen und stark bis hin zu grübelnd, scheu, gewitzt und besserwisserisch. Damit wir auch Inspirationen zum äußeren Erscheinungsbild des WiQingers erhalten, haben wir die Teilnehmenden selbst zeichnen lassen – die Ergebnisse können sich wirklich sehen lassen! Darüber hinaus wollten wir erfahren, welches besondere Merkmal unser neues Aushängeschild aufweisen sollte. Wie wäre es mit einer riesigen Brille, mit roten Haaren, einem Hahnenkamm aus Hörnern oder einer Kampfausrüstung aus einer zusammengerollten Zeitung? Natürlich wäre es auch nicht schlecht, wenn das Maskottchen dazu noch einen Bezug zu unserer Stadt Frankfurt (Oder) hätte. Damit uns jedoch nicht nur ein spezielles Merkmal im Kopf bleibt, brauchten

wir auch einen charakteristischen Namen. Eine breite Palette an Vorschlägen unserer Helfenden kam bei der Befragung zusammen. Diese reichten von „Luna“ und dem Spitznamen „Brüllli“ bis zu kurzen und prägnanten Vorschlägen, welche in Erinnerung bleiben würden, wie „Mia“, „Ludo“, „Ludi“, „Emil“, „Momo“, „Thoder“ oder „Bob“. Doch das war noch nicht alles! Wie wäre es mit „Der Geläuterte“, „Dietlind“, „Brunhild“, „Frieden“, „Hulk“ oder „Octaviarus“?! Wir möchten uns bedanken für großartige und zahlreiche Ideen sowie Zeichnungen. In unserer nächsten Ausgabe werden wir das neue Maskottchen vorstellen.

■ Natalie Schwarz
Bundesfreiwillige MGH MIKADO

Clara Helfmann

Dietlind



Antonia Sperling

Octavianus

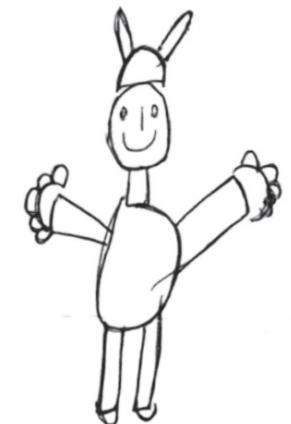


Loreen Danch

Wilhelm



Jaqueline Eckardt
Stumpfried



LUNA
Kathleen Jäkel

[Fortsetzung] Brunnenpatenschaften

■ In der letzten Ausgabe (WiQ Nr. 17/Mai 2017) hat WiQ die Zusage der Leserin Ella Schleese zum „Fischotterbrunnen“ in der Bahnhofstraße / Ecke Spiekerstraße abgedruckt. In dieser Ausgabe werden seine Paten und die des „Fontane-Brunnens“ näher vorgestellt.

wurden das Becken restauriert und die Plastik in der Gießerei Lauchhammer repatiniert. Seither kommt der Fischotter wieder in den Genuss seiner erfrischenden Dusche. Im Gespräch mit dem Pressesprecher der Handwerkskammer Frankfurt (Oder) – Region Ostbrandenburg Michael Thieme erfuhr WiQ, dass

Daniel Gläsing die Grünanlagen und den Brunnen. Im Frühjahr und im Herbst wird der Brunnen durch eine Brunnenbaufachfirma in bzw. außer Betrieb gesetzt. Diese kümmert sich auch um die instandhaltenden Maßnahmen. Für Herrn Thieme sei es schön zu sehen, wie die Bürger unserer Stadt und natürlich auch unsere



Der Fischotterbrunnen an der Bahnhofstraße.



Daniel Gläsing – der fürsorgliche Fischotterpfleger.



Der Fontane-Brunnen in der Gubener Straße.

Der **Fischotterbrunnen** an der Bahnhofstraße / Ecke Spiekerstraße von 1960 steht heute unter Denkmalschutz. Die Bronzeplastik stammt vom Frankfurter Bildhauer Edmund Neutert. Helfer des Nationalen Aufbauwerks errichteten die Anlage, die damals aus Einnahmen des Zahlenlottos finanziert wurde.

Bei umfangreichen Rekonstruktionsarbeiten in den Jahren 2008 und 2009

der Vorstand 2009 die Patenschaft für diesen schönen Brunnen beschloss. Nicht nur, weil er in unmittelbarer Nähe zum Gebäude der Handwerkskammer steht, sondern auch als Dank an die Stadt und die Stadtverkehrsgesellschaft mbH, die den Haltestellenbereich vor dem Haus stets sauber hält.

Mindestens zwei Mal im Monat reinigt und pflegt der Hausmeister

Gäste diesen Brunnen annehmen und achten. An sonnigen Tagen sehe er hier oft Menschen auf den Bänken sitzen und verschnaufen. Sie genießen die Atmosphäre und lauschen dem Plätschern des Wassers. Vielleicht erzählt ihnen der Otter ja auch eine Geschichte?

Sie kennen den **Fontane-Brunnen**? Nein? Dann empfiehlt Ihnen WiQ, sich

diesen einmal näher anzuschauen. Er befindet sich auf dem Gelände des ASB-Seniorenhauses „Karl Marx“ in der Gubener Straße 2.

Wie kam es zum Brunnen auf diesem Platz?

Die Bewohnerin des Altenheims Berta Wimmer stiftete zur Verschönerung des Heimkomplexes 60.000 Mark der DDR. Im Jahre 1984 schufen der Keramiker Manfred Wenck und Bildhauer Hans Hennig gemeinschaftlich diesen Brunnen für das damalige Altenheim.

Während Wenck die drei Meter hohe Säule formte, gestaltete Hennig das breite Bronzeband. Darauf werden ländliche Motive aus der Mark Brandenburg dargestellt, wie sie Theodor Fontane auf seinen Wanderungen gesehen haben könnte: Schnitter mähen das Getreide, der Schäfer zieht mit seiner Herde durch die Heide, die Jäger gehen auf die Pirsch. Das Fontane-Zitat: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“ befindet sich zwischen den Szenen.

Die Gesamtkosten von rund 77.000 Mark der DDR trug weitgehend eine Stiftung, in der die gestifteten 60.000 Mark der Berta Wimmer verwaltet wurden. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der Fontane-Brunnen nach dem Alinen-Brunnen der zweite von einer Frau gestiftete Brunnen in unserer Stadt ist.



Herr Stefanow und Herr Schepler kümmern sich um die Pflege des Fontane-Brunnens.

Noch heute tröpfelt der Fontane-Brunnen zur Freude der Bewohner, Besucher, Mitarbeiter, Angestellten und Gäste.

Im Gespräch mit dem Geschäftsführer des ASB Klaus-Dieter Schepler und dem Verantwortlichen für die Gebäude- und Brunnenpflege Henrik Stefanow erfuhr WiQ, dass die Pflege des Brunnens durch den ASB seit 1993 erfolge. Zu dieser Zeit habe man das Altenheim der ehemaligen DDR übernommen und später auch noch das Grundstück gekauft. Damit sei auch der Brunnen in das Eigentum übergegangen. Die Pflege organisiert Herr Stefanow mit seinen Hauswarten. Während der Saison von Ostern bis Oktober schauen sie zwei bis drei Mal in der Woche nach dem Rechten, führen abschließend die Grundreinigung durch und befreien die Säule von Kalkrückständen. Der Betrieb des Brunnens erfolgt mittels einer

Umwälzpumpe, die ca. zwei Kubikmeter Wasser pro Stunde bewegt. Gelegentlich wird mit Gartenwasser die verdunstete Menge ersetzt. Zur großen Freude des Geschäftsführers des ASB wird der Brunnen von den Bewohnern und ihren Besuchern, aber ebenso von den Angestellten und Mitarbeitern des Hauses in ihren Pausen gern aufgesucht. Auch Passanten und Kunden des Sport-Gesundheitszentrums Frankfurt (Oder) in der Gubener Straße verweilen hier gelegentlich und erfreuen sich an dem schönen Wasserspiel. Er ist ja auch ein Blickfang, der den Zweck der Stiftung voll und ganz erfüllt!

■ Peter Radtke



Besser hören

Ein Interview mit dem Schwerhörigenverein Frankfurt (Oder) e.V.

■ Im Alter nimmt bei vielen Menschen das Hörvermögen ab. WiQ wollte wissen, welche Möglichkeiten es zur Verbesserung der Problemlage gibt. Wir sprachen deshalb mit Adolf Ferber vom Schwerhörigenverein Frankfurt (Oder) e.V.

Herr Ferber, stellen Sie uns bitte Ihren Verein vor!

Der Schwerhörigenverein Frankfurt (Oder) e.V. ist ein gemeinnütziger Verein im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. und finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge. Er wurde bereits 1927 gegründet. So feierten wir dieses Jahr im September unser 90-jähriges Bestehen. Einmal monatlich treffen sich die Mitglieder zum Erfahrungsaustausch und zur Information im „Haus der Begegnung“ in der Klabundstraße. Unsere Veranstaltungen sind öffentlich und es wird regelmäßig in der Zeitung dazu eingeladen. So haben wir uns zum Beispiel über die Auswirkungen von Lärm auf die Hörfähigkeit informiert oder mit Hilfe einer Trainings-DVD gelernt, Musik besser zu verstehen. Jedes Jahr im November laden wir einen Akustiker ein, der uns über die neuesten gerätetechnischen Entwicklungen informiert. Sechs Mal im Jahr erscheint das Magazin für Schwerhörige „Spektrum Hören“ mit vielen interessanten Beiträgen rund ums Hören. Damit alle Mitglieder das Magazin erhalten können, verwenden wir den von der Sparkasse gesponserten Geldbetrag für den Bezug des Magazins.

Gut hören können viele schlecht. Der Schwerhörigenverein hat ein offenes Ohr für Betroffene.



Herr Ferber gibt Auskunft über den Schwerhörigenverein.

Wie kommt es zur Schwerhörigkeit?

Es gibt eine Reihe von Ursachen. Schwerhörigkeit kann durch zu starken Lärm verursacht werden. Besonders junge Menschen schädigen ihr Ohr durch zu laute Musik. Sind erst die Sinnesrezeptoren im Innenohr zerstört, ist eine Therapie nicht mehr möglich. Die meisten unserer Mitglieder haben eine Altersschwerhörigkeit, bei der die Hörrezeptoren geschwächt oder abgestorben sind. Viele Menschen nehmen die ersten Anzeichen eines nachlassenden Hörvermögens nicht wahr oder ignorieren es. Mit zunehmendem Alter lässt das Sprachverstehen nach. Hohe Frequenzen und stimmlose Konsonanten können nicht mehr klar erkannt werden. Nachfragen und Missverständnisse häufen sich. Das Verstehen bei Gesprächen in Gruppen oder bei Umgebungsgeräuschen wird zum Problem. Das Gehirn versucht, das Gehörte zu ergänzen und ermüdet schneller. Hören und Verstehen ist für einen Hörgeschädigten Schwerarbeit.

Welche Möglichkeiten gibt es, um den Schwerhörigen zu helfen?

Es gibt Hörhilfen (Hörgeräte), die im Ohr oder hinter dem Ohr getragen werden. Da es auf dem Markt eine Vielzahl von Hörgeräten gibt, muss jeder Schwerhörige selbst herausfinden, welches Gerät für ihn die beste Lösung ist. Sinnvoll ist es, mehrere Geräte erst einmal etwa 14 Tage zu testen, um das für die jeweilige Person beste Hörgerät herauszufinden.

Worauf muss ein Schwerhöriger nach dem Erwerb eines Hörgerätes achten?

Es kann eine Weile dauern, sich an die neue Hörhilfe zu gewöhnen. Deshalb gibt es spezielle Hörprogramme zum Üben. Auch sollte darauf geachtet werden, dass die in den meisten Hörgeräten vorhandene sogenannte T-Spule vom Akustiker aktiviert wird. Das ist u.a. beim Fernsehen sehr nützlich. Da bei den Fernsehern mit Flachbildschirm die Lautsprecher nach hinten gerichtet sind, kommt es zu Reflexionen von der Wand, die zu Verzerrungen führen und für den Schwerhörigen oft das Verstehen erschweren. Abhilfe kann hier die im Hörgerät eingebaute T-Spule bringen, die der Schwerhörige einschalten kann, um mittels einer kleinen, zusätzlichen Hörschleife ein deutlich besseres Hörerlebnis zu erhalten. Größere Hörschleifen gibt es in öffentlichen Räumen. Diese sind durch ein entsprechendes Symbol gekennzeichnet. Leider sind in Frankfurt (Oder) zu wenige installiert. Hörschleifen gibt es z.B. in der Trauerhalle und im Beratungsraum im „Haus der Begegnung“. Jene in der Konzerthalle funktioniert leider nicht. Die Hörschleife wurde im Mai durch Mitglieder des Vereins getestet. Danach wurde eine Empfehlung

gegeben, welche Sitzplätze für Schwerhörige besonders geeignet sind. Somit können gezielt Karten für diese Plätze gekauft werden. Auch optische Signale können den Schwerhörigen helfen. So ist es möglich, Lichtsignalanlagen zu installieren, die auf Klingel oder das Telefon reagieren und ein Blitzsignal senden.

Welche Ziele hat sich der Verein gesetzt?

Wir möchten, dass in der Stadt mehr Hörschleifen installiert werden, so besonders im Theater des Lachens, bei den Oderhähnen, in Konferenzräumen der Viadrina und im Bürgerbüro der Stadtverwaltung. Einmal im Jahr stellen wir unseren Verein bei der Veranstaltung „Helfende Hände“ vor und beraten Menschen zu Problemen der Schwerhörigkeit. Wir können nur allen Menschen mit Hörproblemen raten, sich Hilfe zu holen und vielleicht in unserem Verein mitzuwirken.

■ Das Interview führte
Lothar Ruhlig



Schwerhörigenverein
Frankfurt (Oder) e.V.
Haus der Begegnung
Klabundstraße 10
15232 Frankfurt (Oder)

Vorsitzender: Frank Holländer
Tel.: +49 335 4001830
E-Mail:
frankfurt-oder@schwerhoerigen-lvsb.de
www.schwerhoerigen-lvsb.de

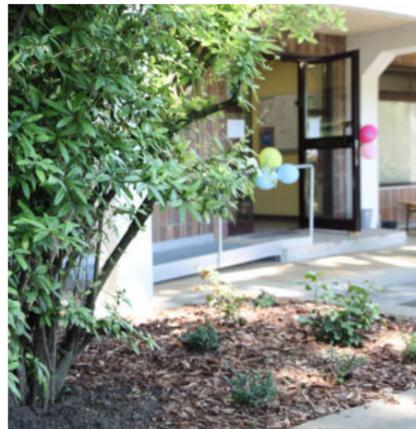
17 gute Ideen mal fördert die WOWI

Nachbarschaftsaktionen 2017

■ Die WOWI half 17 guten Nachbarschafts-Ideen mit je 1.000 € auf den Weg.

Haben Sie sich schon mal ein Spielgerät für die Kinder in der Nachbarschaft, Kunst im öffentlichen Raum, eine Bank vor dem Haus, eine Graffiti-Aktion gegen graue Wände, einen PC-Kurs für Anfänger oder ähnliches gewünscht? Die WOWI unterstützte im Jahr 2017 insgesamt 17 gute Ideen aus der Mieterschaft mit einem Zuschuss von bis zu je 1.000 €.

Gute Beispiele nachbarschaftlichen Engagements:

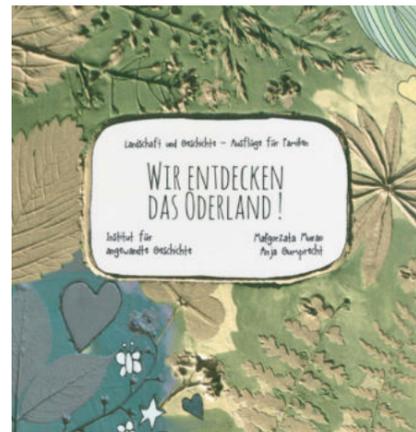


Außengestaltung der Frankfurter Tafel am Topfmarkt 1

Die Frankfurter Tafel – Domizil „Offene Tür“ ist langjährige Mieterin der WOWI. Seit 2016 bietet sie am Topfmarkt 1 einen Treffpunkt für Austausch und Unterstützung. Gemeinsam packten Mitarbeiter und Besucher an und gestalteten die Beete vor dem Eingang zur Frankfurter Tafel

neu – als freundliche Begrüßung der Gäste und Anwohner. Die Aktion wurde in Kooperation mit dem Gartenprojekt „Pauline“ durchgeführt, dessen Arbeitskräfte sich auch um die zukünftige Pflege der Beete kümmern werden.

Die WOWI findet, grünes und nachhaltiges Engagement und die damit verbundene Aufwertung des Wohnumfeldes verdienen eine Förderung.



Familienreiseführer „Wir entdecken das Oderland!“

Das Institut für angewandte Geschichte – Gesellschaft und Wissenschaft im Dialog e. V. beschäftigt sich seit 15 Jahren mit der Geschichte und der Kultur unserer Region. Im Mai 2017 erschien die 2. Auflage des Familienreiseführers „Wir entdecken das Oderland!“ auf Deutsch und Polnisch. Familien werden zu grenzüberschreitenden Ausflügen eingeladen und können so Orte erkunden, die in anderen

Reiseführern – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt werden. Aufgaben und Malbilder ermöglichen eine spielerische Erkundung der Gegend. Das Heft ist kostenlos u.a. im WOWI-Vermietungscenter am Brunnenplatz 3-4 erhältlich.

Mit der Familie durch das Oderland – das ist der WOWI eine Förderung wert!



„Wir machen den Bürgerpark frühlingsfit!“

Die Gemeinschaftsinitiative Lennépark führte am 26. April 2017 wieder gemeinsam mit vielen Partnern einen Frühjahrsputz durch. Kleine und große Frankfurter legten kräftig Hand an. Im Anschluss an den Putz erfolgte anlässlich des 10. Jubiläumsjahres der Bürgerinitiative eine Ersatzpflanzung einer „Schwarznuss“ in der Nähe der Rosengasse. Auch die Fläche rundherum wurde mit Rindenmulch und immergrünen Bodendeckern verschönert. Durch die alljährliche Putzaktion im Lennépark möchte

die Gemeinschaftsinitiative eine Sensibilisierung der Parknutzer erreichen.

Die Intention und das 10-jährige Engagement unterstützt die WOWI gern und fördert das Budget für Schwarznuss, Rindenmulch und Co.



„Kulturvoller“ Müllplatz in der Kleiststraße

Gemeinsam mit dem WOWI-Seniorenbeirat erarbeitete der Graffitikünstler Oliver Bock Motive für den neuen Müllplatz in der Kleiststraße. Passend zur Adresse fiel die Entscheidung auf Spraybilder aus Heinrich von Kleists Stücken. Unterschiedliche Szenen schmücken nun den Standort und sorgen zusätzlich für ein wohnliches Ambiente.

Kreativität, generationenübergreifende Zusammenarbeit und die gleichzeitige Verschönerung des Wohnumfeldes haben zu 100 % eine Förderung der WOWI verdient.

Guten Appetit – Ein Kochbuch zum Fest der Nachbarn 2017

Vom 18. bis 21. Mai 2017 fand das 8. „Europäische Fest der Nachbarn“ in Frankfurt (Oder) statt. Mit 28 teilnehmenden Nachbarschaften, hunderten Besuchern und bestem Wetter war das diesjährige Fest ein großer Gewinn für alle Seiten. Als verbindendes Element der

diesjährigen Aktion wurde ein Nachbarschaftskochbuch mit Lieblingsrezepten der teilnehmenden Nachbarschaften erstellt.

Nachbarschaftliche Beziehungen und das Miteinander sind für ein gesundes Wohnklima sehr wichtig. Daher unterstützt die WOWI die Initiative finanziell und steht allen feierlustigen Nachbarschaften bei der Organisation und Durchführung mit Rat und Tat zur Seite.



Pimp den Pumptrack

Der Pumptrack (Fahrrad-Hindernisstrecke) südlich der Slubicer Straße ist zu einem festen Treffpunkt für Jugendliche und sportlich-ambitionierte Radfahrer aus Frankfurt (Oder), Slubice und der Region geworden. Der seit ca. drei Jahren bestehende Parcours wurde in diesem Jahr erneuert. Ziel war es, den Pumptrack pflegeleichter, nachhaltiger und interessanter für alle Nutzer zu gestalten. Dazu haben sich die Mitglieder der Interessengemeinschaft BMX / MTB an zahlreichen Wochenenden getroffen und gemeinsam ehrenamtlich angepackt.

Ja, wir fördern diese gute Idee. Die hohe Eigeninitiative der Interessengemeinschaft, der grenzüberschreitende Nutzerkreis und die innovative Umnutzung einer Brachfläche haben die WOWI vollkommen überzeugt!

Klönsschnack im Südring

Kundenbetreuer, Hauswart und alle, die für das Wohlfühlen im Haus und Drumherum zuständig sind, stehen bei den WOWI-Mieterstammtischen gemeinsam für Gespräche zur Verfügung. Was sich die Kundenbetreuer am Mieterstammtisch notieren, wird weiterverfolgt – so lange, bis ein Haken an das Thema gemacht werden kann.

Beim Mieterstammtisch im Südring am 12. Juni 2017 waren sich die Mieter einig: Sie wünschen sich eine Bank vor dem Haus, damit sich die älteren Mieter ausruhen und die Nachbarn mal zusammensetzen und unterhalten können. Kommunikation ist eine wichtige Säule von Gemeinschaft. Die WOWI sagt „Ja“ zu einer Mieterbank für Begegnung und Gespräche.

■ Milena Manns

Förderung auch 2018 möglich!

Haben auch Sie eine gute Idee für Ihre Nachbarschaft? Die Förderung geht auch im Jahr 2018 weiter!

Erfolgreiche Nachbarschaftsaktionen brauchen Engagement und ein paar Hinweise zum Ablauf:

Wohnungswirtschaft
Frankfurt (Oder) GmbH
Sozialmanagement/
Öffentlichkeitsarbeit
Milena Manns
Heinrich-Hildebrand-Straße 20 b
Tel.: +49 335 86950 341
E-Mail: manns@wowi-ffo.de
www.wowi-ffo.de

[Krimiserie] Die Wahrheitsfindung im Wandel der Zeit und Kultur



Susanna im Bade und in Bedrängnis.

■ **Lüge und Wahrheitsfindung sind älter als die Menschheit – denn auch die Affen lügen. Deshalb ist es sehr interessant, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, wenn es um die Methoden der Wahrheitsfindung geht.**

Wir sind zu Recht empört, wenn über schreckliche Folter und Hinrichtungen in anderen Ländern berichtet wird. Wir fühlen uns dann sehr fortschrittlich und sind stolz auf unser Rechtssystem. Zumindest in dieser Hinsicht. Als ich etwas über die Stadtgeschichte von Frankfurt (Oder) aus dem Jahr 1590 las, relativierte sich mein Stolz. Mir wurde klar, der letzte dokumentierte Hexenprozess in unserer Stadt ist ja – historisch gesehen – noch nicht so lange her. Deshalb sollte ich meine Nase doch lieber nicht so hoch über Menschen aus anderen Kulturen tragen. Was war da passiert? Frau Walburg Schulz wurde beschuldigt, das Bier im Keller der Witwe von Hans Krüger verdorben zu haben. Angeblich hatte sie Kleidung von Leichen im Keller verbrannt. Doch damit nicht genug. Die über sechzigjährige Walburg Schulz wurde auch noch der Hexerei bezichtigt, zunächst in „Güte“ verhört und dann, zur Wahrheitsfindung mit der Zange, in „Schärfe“. Die arme Frau gestand alle Beschuldigungen und die mehrfache Buhlschaft (den Geschlechtsverkehr) mit dem Teufel.

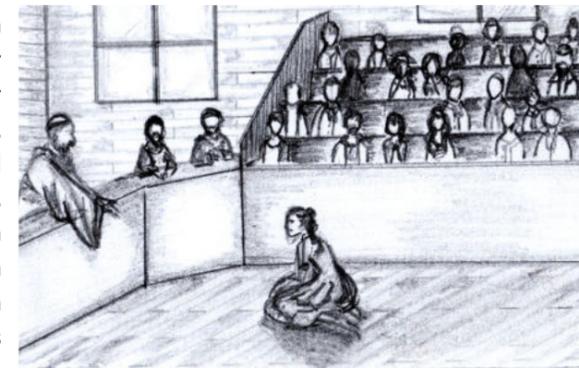
In der Scharrnstraße sei ihr der Teufel leibhaftig begegnet und nicht nur dort. Die Frau wurde verurteilt. Etwas zur biblischen Wahrheitsfindung fand ich bei dem Buchautor Frank-Rainer Schurich. In der Zeitschrift „Das Blättchen“ (15. Jahrgang, Nummer 13 vom 25. Juni 2012) veröffentlichte er unter dem Titel „Susanna im Bade“ das Folgende, hier in einer gekürzten Fassung: „Den Ursprung der kriminalistischen Vernehmungslehre findet man nicht in einem wissenschaftlichen Werk, sondern in den Apokryphen des Alten Testaments. Daniel, Held der jüdischen Folklore und Hauptperson einer Reihe überlieferter Geschichten, rettete darin Susanna vor dem sicheren Tode. In Babylon lebte der wohlhabende Jojakim mit seiner bildschönen Frau Susanna in einem großen Haus, umgeben von einem schönen Garten. Regelmäßig trafen sich an dieser gemütlichen Stätte die besseren Kreise der Stadt, unter ihnen auch zwei Älteste, die das Richteramt bekleideten. Nach einer solchen Versammlung beobachteten sie die nackt badende Susanna im Garten. Als die Mägde Balsam und Seife holen und den Garten verschließen gingen, stürzten sich die beiden Alten auf sie und sprachen: ‚Siehe, der Garten ist zugeschlossen, und niemand sieht uns, und wir sind entbrannt in deiner Liebe; darum so tu unsern Willen.

Willst du aber nicht, so wollen wir auf dich bekennen, dass wir einen jungen Gesellen allein bei dir gefunden haben und dass du deine Mägde darum habest hinausgeschickt.‘ Susanna rief um Hilfe, aber die beiden Alten machten ihre Drohung wahr. Die keusche Susanna wurde aufgrund der Falschaussagen der elenden Richter zum Tode verurteilt. Als man sie zur Richtstatt führte, mischte sich ein Knabe namens Daniel ein: ‚Seid ihr von Israel solche Narren, dass ihr eine Tochter Israels verdammt, ehe ihr die Sache erforschet und gewiss werdet?‘ Daniel ließ die beiden Alten an verschiedene Orte bringen, so dass sie sich nicht sehen und hören konnten. Dann fragte er den einen, unter welchem Baume er Susanna und ihren Galan beieinander erwischte. ‚Unter einer Linde,‘ antwortete der erste Richter. Auf die gleiche Frage erwiderte der zweite Bösewicht: ‚Unter einer Eiche.‘ Damit hatte Daniel die falschen Zeugnisse der beiden Alten bewiesen. Die Missetäter wurden mit dem Tode bestraft, ganz die Strafe, die sie Susanna zgedacht hatten. Ein wahrer Held und der eigentliche Begründer der kriminalistischen Vernehmungslehre.“ Kommen wir zur Wahrheitsfindung auf Chinesisch. Darüber berichtete ein Jurist und Todesermittler im 13. Jahrhundert in einem Lehrbuch. Nachdem ein Chinese ermordet in einem Reisfeld gefunden wurde,



untersuchte der Jurist Sung Tz'u die Schnittwunden und erkannte eine Sichel als Tatwerkzeug. In dem Dorf gab es viele Bauern, die mit einem solchen Werkzeug arbeiteten. Wie sollte der Fall gelöst werden? Der Todesermittler ließ alle Sichelbesitzer auf dem Dorfplatz versammeln. Die Sicheln sollten die Verdächtigen vor sich auf die Erde legen. Er beobachtete das Geschehen in der Mittagshitze genau, und nach einigen Minuten wurde der Täter überführt. Ein Wunder? Nein - ein Ermittler mit naturwissenschaftlicher Beobachtungsgabe! Fliegen, die sich von Blut und Fleischresten ernährten, fan-den den Geruch an einer Sichel unwiderstehlich und setzten sich zahlreich auf das Tatwerkzeug. Das menschliche Auge konnte das Blut und die Gewebereste an dem gereinigten Beweismittel nicht sehen, aber die Fliegen haben es gerochen. Somit wurden die Anfänge der Forensischen Entomologie (Insektenkunde) geschaffen. Haben die Chinesen auch den „Lügendetektor“ erfunden? Dazu ein uralter Fall. Die Verdächtigen sollten ungekochten Reis in den Mund nehmen und hinunterschlucken. Einem total gestressten Beschuldigten fehlte wortwörtlich die Spucke und er konnte den Reis nicht schlucken oder verschluckte sich,

wobei der Reis, gut hör- und sichtbar, aus seinem Munde flog. Diese Methode ist ein veraltetes Pendant zum modernen Lügendetektor. Beide Verfahren arbeiten mit dem sogenannten Erregungsansatz. Vor dem 12. Jahrhundert gab es im alten Europa die Wahrheitsfindung durch Eid und Eidhelfer, die, man staune, nicht zugleich Zeugen sein mussten. Bei ausreichender Anzahl



Ein Frankfurter Hexenprozess von 1590.

von befreundeten Eidhelfern wurde die Klage durch Abweisung geschlossen. Für Angeklagte mit einem schlechten Ruf gab es da noch das „Gottesurteil“. Ja, Gott wurde zur Wahrheitsfindung angerufen, wenn die Menschen den Fall im Gerichtsverfahren nicht lösen konnten. Über zwei dieser Urteile möchte ich hier berichten. Bei dem Wasserurteil wurden die Hände in kochendes Wasser getaucht. Blieben die Hände unverletzt, gab es einen Freispruch, weil die

Hände ja in Unschuld gewaschen wurden. Bei dem Urteil mit dem „geweihten Bissen“ wurde den Beschuldigten ein geweihtes Stück Brot in den Mund gelegt. Konnten sie es hinunterschlucken, gab es die Freiheit zurück. Interessant – die alten Europäer hatten auch eine Art Lügendetektor. 1215 wurden die Gerichtsverhandlungen durch Gottesurteile verboten. Hatte da etwa ein Richter einen Selbstversuch mit kochendem Wasser gemacht? Danach gab es einen beachtlichen Fortschritt im Beweissystem, das Inquisitionsverfahren und das Geschworenengericht. Das Geständnis erlangte eine große Bedeutung und deshalb wurde dann in Frankfurt (Oder) die vermeintliche Hexe mit der Zange zum Geständnis gebracht. Die historischen Wege zur Wahrheitsfindung machten mich nachdenklich über die „Freiheit der Andersdenkenden“ im heutigen gesellschaftlichen und privaten Bereich. Wie leicht fällen wir ein Urteil über andere Menschen? Manchen reicht das Gefühl, der Glaube oder ein Indiz für ein vernichtendes Urteil oder eine übelste Nachrede aus. Diese Menschen werden immer einen Strick finden, um den oft ehemals geliebten Menschen im übertragenen Sinn zu hängen. ■ Wolfgang Raeke

Liebesbriefe an Frankfurt (Oder)



Liebes Frankfurt (Oder),

Ich werde dich bald verlassen und glaube, es gibt noch ein paar Sachen, die ich dir sagen muss.

Als wir uns kennenlernten, hatte ich nicht geplant, mich zu verlieben. Ich war noch in einer komplizierten Beziehung mit Berlin und bin zu dir gekommen, um eine Pause zu machen.

Auch wenn du wusstest, dass ich jemand anderen in meinem Kopf hatte, hast du mich empfangen und hast mich nicht verurteilt. Ich war aber am Anfang nicht sehr treu und kehrte mehrmals in die Arme von Berlin zurück. Du hast aber gewartet und es hat sich gelohnt. Es tut mir leid, dass ich so viel Zeit gebraucht habe, um zu verstehen, dass du meine Liebe viel mehr verdienst.

Nach all meinen Ausfahrten warst du da und hast mich mit deiner Ruhe beruhigt. Du hast mir Landschaften gezeigt, die ich niemals irgendwo anders hätte sehen können. Du hast mir gute und billige Gerichte zubereitet (dein Kuchen im „Brot + Zucker“ ähnelt sogar dem meiner Großmutter!) Ich habe gelernt, deine Einwohner zu lieben, ihre Gewohnheiten und ihren Dialekt zu verstehen. Ich habe mich für dich mehrmals engagiert und versucht, dich zu verbessern. ART an der Grenze, UNITHEA, Bunter Hering ... es waren sehr schöne Zeiten zusammen! Ich habe auf meinem Computer mehr als hundert Fotos von uns zusammen. Ich habe sie an meine ganze Familie geschickt. Sie wissen, dass wir zusammen sind und möchten dich besser kennenlernen. Ich weiß, dass sie dich auch lieben werden.

Du bist scheu und viele Leute kennen dich gar nicht. Sie geben sich nicht die Mühe, mit dir in Kontakt zu treten. Es ist aber ein großer Fehler, denn unter diesem Plattenpanzer gibt es ein Herz, das zittert. Ich werde dich vermissen. Ich weiß, dass wir noch viel mehr hätten machen können! Aber ich bin jung und möchte noch andere Erfahrungen sammeln, noch andere Beziehungen haben. Ich hoffe, du verstehst es. Ich weiß aber, dass du auf mich warten wirst. Sei nicht traurig, Frankfurt, sonst werde ich weinen. Du hast noch vieles vor dir, du kannst noch schöner werden!

Ich liebe dich und du verdienst diese Liebe.

Juliette



Ich bin 1990 nach Frankfurt (Oder) gekommen, weil ich eine Firma gegründet habe. Meine Frau ist aus Schleswig-Holstein (Plöner See) und hat sich auf Anhieb in die reizvolle Umgebung verliebt, die eine schöne Ähnlichkeit mit Schleswig-Holstein aufweist.

Mir persönlich hat sofort die positive Wertetabelle der Frankfurter gefallen, die ehrlich und direkt vermittelt wurde. Bis 1995 habe ich gependelt - Berlin-west oder Frankfurt (Oder)?

Dann habe ich mir eine schöne Wohnung am Stadtrand gesucht und auch gefunden.

Durch die Erkrankung meiner Frau war ich gezwungen, in eine barrierefreie Wohnung umzuziehen. Seit 2004 wohne ich im Ärztehaus am Oderturm und fühle mich pudelwohl!

Hartmut Ahrens

bühne
Bürger

Bürgerbühne im Kleist Forum

Liebes Publikum, liebe Spielfreudige, liebe Freunde, liebe Stadt,

unser Projekt „Bürgerbühne“ im Kleist Forum geht nun in die zweite Spielzeit. Mit vielen spannenden und stadtrelevanten Themen wollen wir mit unseren Produktionen Frankfurt (Oder) eine ganz persönliche Erzählung auf der Bühne geben. Geschichten, die echt sind; Geschichten aus Eurem Leben; Geschichten, die uns betreffen.

Den wichtigsten Anteil an unserer Arbeit hast DU. Als Zuschauer, Performer oder Mitwirkender. Bei uns finden Deine Geschichten Gehör und Du kannst Dich einbringen, informieren oder gemeinsam mit uns nachdenken. Ob auf der Leinwand, im Theatersessel, auf der Bühne oder in einer Ausstellung: Unsere Bürgerbühne bespielt die verschiedensten Formate. Wir wollen ein Forum des Austausches und der Begegnung sein, wollen laut sein, experimentieren und zeigen, welche Kraft Theater haben kann. Dokumentarisches Theater aus dem vollen Leben:

WIR FÜHREN UNS AUF.

Wir sind gespannt auf Dich!

Deine Bürgerbühne
Hannes Langer (Regie) und Katja Münster (Dramaturgie)

Vorstellungen der Bürgerbühne Januar – März 2018

SOZIAL – ASOZIAL

Jugendclub der Bürgerbühne

Neid, Gier, Macht und keine Regeln mehr – Eine Gruppe junger Menschen, die letzten Verbliebenen nach einer Naturkatastrophe, stehen vor dem Aus. Ihre Aufgabe ist es, als letzte Menschen eine neue Gemeinschaft zu gründen. Worauf kommt es an, damit eine Gesellschaft funktioniert? Sind wir in der Lage unser Ego zu überwinden? Spezies Mensch: sozial oder asozial?

MI / 24.1. / 20:00

FR / 26.1. / 20:00

SO / 28.1. / 18:00

MI / 21.2. / 20:00

FR / 23.2. / 20:00

SO / 25.2. / 16:00

HALBLEITER – KINDER MACHEN NEUES!

Dokumentartheater

1990. Der größte Produzent für Mikroelektronik in der DDR öffnet seine Tore in eine völlig neue unbekannte Welt. Tausende „Halbleiter“ befinden sich in einer ungewissen Situation. Zum letzten Mal wird das Licht ausgeschaltet – im VEB Halbleiterwerk Frankfurt (Oder). Die Währungsunion bringt Gewohntes durcheinander, leitet zahlreiche Entlassungswellen ein und verändert den Kosmos zwischen Siliziumscheiben, Produktionshallen, Hygieneanzügen und Brigadetagebüchern. Es sind die Zeiten der großen Umbrüche. Doch die „Halbleiter“ geben nicht auf, sondern gestalten als Kinder des Werkes die Stadt neu, und die „Radiowecker“ stehen noch immer auf ihren Nachttischen. Ein Stück voller Tragik und bitterer Komik – geht es doch um die Abwicklung eines Werkes, eines Stückes Leben – ein Werkstreifen und Wiedersehen im Theater.

TRAUMFABRIK HOCHHAUSCAFÉ!

Damals war's, über den Dächern der DDR.

Ein Stück Geschichte

Frankfurt (Oder) war in der ehemaligen DDR fast eine Weltstadt, hier gab es alles: Eine Straßenbahn, ein riesiges Kaufhaus und einen blühenden Industriestandort. Ein junger Mann, geboren 1990, wünscht sich sehnsüchtig zurück in diese so scheinbar goldenen Jahre seiner Heimatstadt, um die Funktionsweise der DDR zu ergründen. Um zu verstehen, wie das Leben wirklich war? Er wagt ein mutiges Experiment...

FR / 2.3. / 20:00

SO / 4.3. / 16:00

Der Eintritt zu den Veranstaltungen der Bürgerbühne ist frei. Wir bitten um Platzreservierung unter 0335 40 10 120, ticket@muv-ffo.de oder an der Kasse im Kleist Forum.

TICKETS UND INFOS:

Theater- und Konzertkasse im Kleist Forum
Platz der Einheit 1
15230 Frankfurt (Oder)
Tel.: +49 335 40 10-120
E-Mail: ticket@muv-ffo.de
www.muv-ffo.de



Markttreiben

■ Ich saß gegen Ende des Jahres auf den Fluren des Arbeitsamtes. Das Wetter war ein nasskaltes Grau in Grau und das Grau drang in die Flure und weitete sich aus. Als ich dran war, sagte mein Bearbeiter, dass er einen Mini-Job für mich habe und mir, wenn ich ihn nicht annähme, die Leistungen gekürzt würden. Am nächsten Tag solle ich auf dem Weihnachtsmarkt erscheinen.

Auf dem Markt angekommen wurden mir ein weißes Kleid übergestülpt und Flügel umgebunden. Ich bekam eine Langhaarperücke aus goldenen Haaren aufgesetzt und flatterte los. „Das ist ein schöner Engel“, bemerkte ein kleines Mädchen zu seiner Mutter. Aufgeregt versuchte ich mit den Flügeln zu schlagen, was mir aber nicht gelang.

Ich wurde dem Weihnachtsmann zugewiesen und sollte freundlich lächelnd den Hintergrund für die Fotos der Kinder mit dem Weihnachtsmann abgeben. Zu den Kindern war der Weihnachtsmann immer nett und freundlich. Wenn sie weg waren, knurrte er mich an. Nichts konnte ich ihm Recht machen. Dazu kam der ständige Stress mit dem Fotografen. Mal sollte ich links, mal rechts vom Weihnachtsmann herumflattern, mal flog ich zu hoch, mal flog ich zu tief und immer lächeln ...

Eine nasse Kälte lag über dem Weihnachtsmarkt und drang in meinen Körper ein. Als einziger Engel kam ich mir doch ziemlich verlassen vor.

„Na, neu auf dem Markt?“, fragte eine kratzige Stimme neben mir. Es war die Märchenhexe mit einem Buckel, langer, krummer Nase und

einer großen Warze im Gesicht, eine einem Weihnachtsengel völlig unsympathische Person.

Was gab es nicht alles zu kaufen. CD's, Räuchermännchen und Weihnachtsbaumschmuck. Dinge, die ich mir von dem einen Euro nicht leisten konnte. Über den ganzen Markt dröhnte die kitschige Weihnachtsmusik. Der Lärm vom nahen Rummelplatz störte mich, besonders das ständige Aufjaulen, wenn wieder eine neue Fahrt gestartet wurde. Wie das roch. Ein aufdringlicher, süßlicher Geruch von Zuckerwatte lag über dem Platz. Ranziges Fett tropfte aus der Fritteuse. Überall drängte sich der Alkohol und Glühwein auf.

Anfang der letzten Marktwoche fing es an zu schneien. Schnee legte sich sanft über die Stände und Wege. Die Sonne zwängte sich durch die Wolken. Der Weihnachtsbaum bekam direkt ein vorweihnachtliches Glitzern und Leuchten. Die Kinder freuten sich und rollten den Schnee zu Kugeln für einen Schneemann zusammen und bewarfen sich mit Schneebällen. Sogar auf die krumme Nase der Hexe setzte sich eine Schneeflocke.

Ich hörte plötzlich wunderschöne Weihnachtsmusik. Vom Rummel erklang „Jingle Bells“ und „Let it Snow“. Auf dem Weihnachtsmarkt sang ein Kinderchor „Alle Jahre wieder“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“. Plötzlich begann ich Düfte und Gerüche auf dem Markt ganz anders wahrzunehmen. Da roch es wunderbar nach kandierten

Früchten, gebrannten Mandeln und Zuckerwatte. Exotisch dufteten Apfelsinen und Mandarinen und viele andere Leckereien. Was gab es nicht alles zu bestaunen. Spielzeug für Kinder und Erwachsene, Geschenke aller Art, Kerzen, Räucherwerk, Düfte und vieles mehr.

Verführerische Pfefferkuchen mit Aufschriften wie „Für Dich“, „Für meine Liebste“, „Ich schenke Dir mein Herz“ schmückten eines der kleinen Häuschen.

„Na, willst du mal an meinen Pfefferkuchen knuspern?“, fragte plötzlich die Hexe. Der Duft von Rotwein, Zimt und Gewürznelken stieg mir köstlich in die Nase. Ich lud sie zu einem Glühwein ein.

Am Abend des übernächsten Tages brummte erleichtert der Weihnachtsmann: „So, das war's für dieses Jahr.“ Feuchtkaltes, graues Tauwetter hatte eingesetzt. Die Hexe bedankte sich noch einmal für den Glühwein, meinte: „Vielleicht sehen wir uns ja nächstes Jahr wieder“, und schwebte auf ihrem Besen davon. Weihnachten saß ich allein zu Hause.

■ Lothar Ruhlig



Frohe Weihnachten!

